

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 73 (2000)

Artikel: Aufstieg und Niedergang der Uhrenindustrie in Welschenrohr :
Zeitzeugen aus dem 20. Jahrhundert erzählen
Autor: Schmid, Christof / Fink, Urban
Kapitel: Historischer Überblick über die Welschenrohrer Uhrenindustrie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in einem Solothurner Dorf, die tiefgreifendsten Auswirkungen auf die Politik, Gesellschaft und Kultur dieser Ortschaft hatte.

Historischer Überblick über die Welschenrohrer Uhrenindustrie

Als erster Uhrmacher von Welschenrohr wird Urs Gunzi(n)ger (1723–1782) genannt. Aus Überlieferungen geht hervor, dass er das Handwerk durch Auseinanderlegen von Uhren und durch fortgesetzte Probeleien erlernt hat. Er erfand und konstruierte eine Wanduhr, welche unter dem Namen «Wälscherorhrer Zyt» eine verhältnismässig weite Verbreitung erzielte. Sein Sohn, Jakob Gunzinger (1759–1807), führte die Linie der Uhrmacher weiter. Er konstruierte die Turmuhren der damaligen Kirchen in Welschenrohr und Herbetswil. Sein Enkel, Urs Jakob Gunzinger (1793–1881), verfertigte die Turmuhr von Mariastein. Nach diesem Vorhaben, welches ein halbes Jahr in Anspruch nahm, richtete er sich eine Werkstatt in Welschenrohr ein. Bestellungen für Turmuhren kamen aus dem Balsthaler Thal, aus dem Welschland und vor allem aus dem Elsass. Da er keine Nachkommen hatte und seine Neffen, welche in seiner Werkstatt gearbeitet hatten, wegzogen, hörte die Uhrmacherei in Welschenrohr für einige Zeit auf zu existieren.



Abb. 1: Das «Wälscherorhrer Zyt» von Urs Gunzinger aus dem Jahre 1745 (Foto: Urban Fink).

1881 wurde die anonyme Aktiengesellschaft «Uhrenfabrik Welschenrohr» (Société d'horlogerie à Rosières) gegründet. An die Stelle der Fabrikation von Wand- und Turmuhren trat die Herstellung von Taschenuhren in Fabrikbetrieben. 1891 baute man in Welschenrohr das erste grosse Fabrikgebäude, die Rosetta.

«Der Anstoss für die Fabrik kam eigentlich von der Gemeinde aus. Also das waren Taschenuhren und nicht Armbanduhren.» (W.A.)

1894 geriet jedoch die Uhrenfabrik in finanzielle Schwierigkeiten und ging schliesslich 1896 Konkurs. Einige Uhrmacher nutzten ihre Erfahrungen aus der Uhrenbranche und machten sich selbständig. So entstanden um die Jahrhundertwende zirka 20 Ateliers, welche mit der Uhrenherstellung in Beziehung standen.

«Das waren noch keine Fabriken, sondern Ateliers. Die arbeiteten noch zu Hause. Schon auch für Fabrikanten von hier, aber hauptsächlich für vor a Bärg.» (K.S.)

Der enorme Zulauf, welchen die Uhrenindustrie erlebte, scheint seine Ursache nicht nur in dem vertrauten Handwerk zu besitzen. Für anderswo aufblühende Industriezweige wie die Metall- und Maschinenindustrie fehlte es im «Rosinlital» einerseits an genügend vorhandenen Rohstoffen oder Energiequellen wie Wasser oder Kohle. Andererseits wären die Transportkosten für solche Betriebe wegen der damals schlechten Verkehrslage viel zu hoch gewesen. Ausreichend vorhanden waren jedoch genügend billiges Bauland und Arbeitskräfte.

Die Uhrenindustrie mit ihren verschiedensten Partien kannte schon seit jeher unterschiedliche Herstellungsstrukturen. So gab es die Fabrikanten mit ihren Produktionsstätten, die Termineure, welche als Einmann- oder Familienbetriebe Uhren für Fabrikanten herstellten, und es gab die Heimarbeit. Die zwei letzten Produktionsformen ermöglichten wenigstens zum Teil eine eigene Zeit- bzw. Arbeitseinteilung. So gesehen, ermöglichte die Uhrenindustrie einen idealen Nebenverdienst, einen fliessenden Übergang von der Landwirtschaft zur Industrie.

«Diejenigen, die einen Bauernbetrieb hatten, suchten noch eine Arbeit nebenbei. Sie haben nicht die ganze Uhr gemacht, nur einzelne Partien. Die Termineure, die die Uhr ganz fertigstellten, kamen dann erst später.» (E.A.)

«Der Fessler Otto (...) hatte auch einen Bauernbetrieb. Aber er ging auch noch auf den Uhren arbeiten. (...) Dann nahm er manchmal frei, wenn Zeit zum Heuen war, wegen des Wetters.» (R.S.)

«Gewöhnlich zur Eigenversorgung hatten sie ein 'Chüeli' im Stall. Wenn es gut ging, vielleicht zwei. (...) Das haben wir noch erlebt. Aber wahrscheinlich vor zwei Generationen hatte jeder einen kleinen Bauernbetrieb und arbeitete noch nebenbei auf den Uhren.» (K.S.)

«Ein bisschen <bürelet und gührelet>.» (E.A.)

Fabrikanten im eigentlichen Sinne waren Vinzenz Allemann, Adolf Allemann, Albert Uebelhart, Franz Gunzinger, Clemenz Allemann und Melchior Gunzinger. Clemenz Allemann konnte die Rosetta um 1906 kaufen. Zu dieser Zeit wurden schon Armbanduhren hergestellt. Es gab innert kürzester Zeit eine rasante Entwicklung im Bereich der Armbanduhren:

«Zuerst hatte man die Zylinderhemmung. Nachher kam Roskopf, eine Verbesserung. Und nachher die Ankeruhr. Das war dann eine Qualitätsuhr.» (K.S.)

Dabei ist zu bemerken, dass Roskopfuhrer nie vom Markt verdrängt wurden. Später galten sie als Billiguhren, als die «Swatches» ihrer Zeit.

«Anker, das war die Beste. Anker war die präzisere Uhr. Zwei Steine griffen da ins Ankerrad hinein. Zylinder- und Roskopfuhrer funktionierten auf eine ähnliche Art, aber bedeutend einfacher, mit Stiften.» (K.S.)

Um konkurrenzfähig zu bleiben, mussten die Fabrikanten ihre Leute in möglichst kurzer Zeit ausbilden. Da es damals an öffentlichen Verkehrsmitteln fehlte, mussten Strapazen in Kauf genommen werden.

«Da mussten die Atelierchefs einen Kurs nehmen oder zu einem Termineur [Uhrenhersteller auf eigene Rechnung für einen Fabrikanten] gehen, der das schon konnte. Unser Vater ging nach Aedermannsdorf zu Vogts. Ja, das weiss ich noch ganz gut, wenn er morgens mit dem Velo ab nach Aedermannsdorf fuhr. Ich weiss nicht, dauerte dies eine Woche oder 14 Tage? Und dann als Chef lehrte er das in der Rosetta.» (W.A.)

Welschenrohr wurde mehr und mehr zu einem Uhrmacherdorf. Es gab Fabrikanten wie auch normale Arbeiter, die wegen der Uhrmacherei nach Welschenrohr kamen. Die Fabrikanten konnten auf Leute zählen, die das Handwerk kannten; die Arbeiter konnten sich auf eine saubere, gutbezahlte Arbeit verlassen.

«Es kamen viele, auch Welsche, nach Welschenrohr. Es hatte genügend Arbeit, und man wurde gut entlohnt. Dies animierte sie, nach Welschenrohr zu kommen.» (E.A.)

Den eigentlichen Grundstein für die Uhrenindustrie legte Melchior Gunzinger. Er gründete 1900 ein Uhrenatelier und beschäftigte mit der Zeit 18 Arbeiter. Seit dem Jahre 1910 begann sein Sohn Josef Gunzinger im Betrieb mitzuarbeiten. Während des Ersten Weltkrieges war die Arbeiterzahl der Fabrik Melchior Gunzingers auf über 150 angestiegen. 1918 wurde eine neue Fabrik erbaut, die in den folgenden Jahrzehnten dreimal erweitert wurde.



Abb. 2: «Donada»-Neubau aus dem Jahre 1956 (Foto: Hans Arnet).

1920 übernahm der älteste Sohn, Josef Gunzinger, den Betrieb. Vier Jahre später wurde der Fabrikname *Technos* geschützt. Eine kurze Krise nach dem Ersten Weltkrieg war bald überwunden. Die Firma begann erneut zu wachsen, und mit der Aufnahme des direkten Exports wurde 1926 eine neue Fabrikerweiterung notwendig.

Die Beschäftigtenzahl erreichte mit 350 Personen im Jahre 1930 einen ersten Höhepunkt. Im Jahre 1939 wurde die *Gebrüder Gunzinger AG, Uhrenfabrik, Welschenrohr*, ins Handelsregister eingetragen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ging es mit der Uhrenindustrie in Welschenrohr erneut bergauf. Einige der kleinen Ateliers, welche im Schatten der *Technos* standen, begannen ebenfalls rasch zu wachsen.

«Die *Racines* haben im *Rotschihaus* hinten terminiert. Sie müssen gut gearbeitet haben, denn sie bauten die Fabrik, wo jetzt der Öl [die Firma *Ing. F. Oel*, ein Elektronikunternehmen] drin ist. Da haben wir so grosse Augen gemacht, als die von ihrem kleinen Atelier so etwas gebaut haben.» (W.A.)

Mit der Firma *Tourist* der Adolf Allemann Fils entstand ein zweiter Grossbetrieb mit über 150 Arbeitern. Andere Uhrenateliers, wie die *Roseba* und die *Donada* (Walter Racine), beschäftigten anfangs der 1960er-Jahre 30–40 Arbeiter, was verglichen mit den beinahe 400 Angestellten der *Technos* trotzdem recht bescheiden aussah.

In der Blütezeit der Welschenrohrer Uhrenindustrie fuhren täglich vier Autocars mit 150 Arbeitern nach Welschenrohr. Das Einzugsgebiet umfasste die Bezirke Thal und Gäu sowie das angrenzende bernische Bipperramt. Im Jahre 1960 zählte die Gemeinde sogar 220 Zupendler, welche 26 % der Arbeitsplätze Welschenrohrs belegten. Der Anteil Wegpendler der Dorfbevölkerung lag zwischen 1945 und 1965 stets unter 5 %.

Die Firma Tourist geriet bald in arge Geldnöte. Die Beschäftigtenzahl sank 1961 von über 200 auf 150 Arbeiter ab. Ein grosser Misserfolg eines Projektes gab schliesslich den Ausschlag für den Konkurs im Jahre 1963. Ihre Liegenschaften und Einrichtungen wurden von der weiterhin wachsenden Konkurrenzfirma Technos übernommen.

Ende der 1960er-Jahre erreichte die Firma Technos mit 550 Mitarbeitern im Dorf und einer Filiale in Saxon VS ihren Personalthöhepunkt. Trotz des Todes ihres langjährigen Direktors, Josef Gunzinger, im Jahre 1970 lief die Technos weiterhin gut. Man produzierte jährlich über eine Million Uhren und exportierte 95 % der Produktion, meist nach Japan und Brasilien.

Im Jahre 1974 brachen innerhalb einer Woche die beiden Märkte in Japan und Brasilien zusammen, auf denen 80 % der Technosuhren verkauft worden waren. Kurzarbeit häufte sich, Arbeiter mussten ihre Entlassung entgegennehmen. Nach und nach wurden sämtliche Uhrenbetriebe geschlossen, so die Donada 1979 und die Technos 1980.

Von den über 500 Arbeitsplätzen der Welschenrohrer Uhrenindustrie im Jahre 1970 blieben bis 1982 noch zirka 30 erhalten. Im Jahr 2000 gibt es noch ein Terminageatelier, das von Manfred Uebelhart und seinen Kindern geführt wird.

Die Struktur der Welschenrohrer Uhrenindustrie

In Welschenrohr war fast jede Person mit der Uhrenindustrie verbunden. Lebte man in Welschenrohr und wollte man dort arbeiten, blieb neben der Landwirtschaft und dem Gewerbe nichts anderes übrig, als in der Uhrenindustrie tätig zu sein. Die Uhrenpatrons selbst hatten kein Interesse, dass sich andere Industrien in Welschenrohr ansiedelten, und sie verstanden es, andere Firmen von Welschenrohr fernzuhalten.

«Das waren sicher 80 %, die mit der Uhrenherstellung etwas zu tun hatten. (...) Bauern hatte es ja nicht so viele. Ja, ausser Lehrer, Pfarrer, Wirtschaften und die Gewerbetreibenden: Bäcker, Metzger, Käser, Schmied, Läden, Coiffeur... nein, sogar die Coiffeurs arbeiteten noch auf den Uhren.» (E.A.)